

Späte Momente des Glücks

Marc Alexander Haas erzählt in „Die Dunkelheit der Tage“ von merkwürdigen Gestalten

„Unsere Geschichte ist mit den Schatten verwoben“, heißt es gleich zu Beginn von Marc Alexander Haas' Roman. Mit großer sprachlicher Ausdruckskraft schildert er eine verfallende Welt aus Schmutz, Rost, Ekel, Blut und Gewalt – scheinbar fern jeder (Er-)lösung.

VON SZ-MITARBEITER
GÜNTER NAVKY

Saarbrücken. Sie heißen Elias und Vincent, Maria und Henry, Greta und James. Von ihnen erzählt Marc Alexander Haas in seinem Roman „Die Dunkelheit der Tage“. Die Stadt, in der sie leben, einander begegnen oder sich verfehlen, bleibt ebenso unbekannt wie der Fluss, der durch die Stadt zieht und der mit ihrem Leben auf manchmal tragische, manchmal geheimnisvolle Weise verbunden ist.

Ein namenloser Ich-Erzähler führt in das Geschehen ein, er spricht von „einer Geschichte aus unserer Gegend“ und von „merkwürdigen Gestalten“, zu denen er sich selbst zählt. Die Ereignisse werden hin und wieder aus der Perspektive dieses Ich-Erzählers beobachtet. Mit seinen Wahrnehmungen wendet er sich dabei direkt an den Leser. Ein Erzählverfahren, das allerdings nicht konsequent durchgehalten wird und das auch etwas antiquiert wirkt.

Am Ende erhebt er noch einmal seine Stimme: „Ich dachte, ich sollte un-

sere Geschichte erzählen, und genau das habe ich getan.“

Aber schon lange zuvor ist deutlich geworden, dass Erzählen hier vor allem bedeutet, dass Leben von Menschen zu bewahren, indem es in Sprache verwandelt wird – abseits einer spektakulären Handlung. Der Fluss, an den die Protagonisten immer wieder zurückkehren oder den sie vielfach beobachten, ist die nicht ganz überzeugende Metapher für das Fließen und Weiterfließen des Lebens.

Alle sind sie Verunglückte, Versehrte. Der Theaterautor Vincent streift durch die Stadt, auf der Suche nach dem Mörder seiner Freundin. Elias, ein alter Stadtstreicher, haust in einem Verschlag am Flussufer. Maria, eine Fotografin, ist auf der Suche nach Bildern, die das Elend und die



Not, aber auch das Leben in den Gesichtern dokumentieren sollen. Und „Die Dunkelheit der Tage“.

Der Titel des Romans spricht von jener Düsternis, die diesen bestimmt. „Unsere Geschichte ist mit den Schatten verwoben“, heißt es gleich zu Beginn. Fast obsessiv und mit großer sprachlicher Ausdruckskraft schildert Haas eine verfallende Welt aus Schmutz, Rost, Ekel, Blut und Gewalt – scheinbar fern jeder (Er-)lösung. Ähn-

lich intensiv wird die Natur in ihrer Zartheit, aber auch ihrer unerbittlichen Härte und Grausamkeit beschrieben. Die schönsten Passagen sind dem Schnee und Regen gewidmet, den Geräuschen des Windes und der Beschreibung der Jahreszeiten.

Das Porträt einer Gruppe von Menschen erweitert sich durch immer neue Figuren. Eine Fülle von Handlungen und Nebenhandlungen entsteht dadurch, die den Roman leider auch etwas ausfransen lässt. Neben den erzählenden Passagen sind es vor allem die Dialoge, durch die der Leser das Geschehen erfährt. Ganz unvermittelt kippen die Alltagsgespräche manchmal in philosophische Sätzen – eine unnötige Bedeutungsschwere.

Der Roman beginnt am Silvestertag und endet genau ein Jahr später. Der Erzähler folgt den Geschichten, Gedanken, (Alb-)Träumen der Figuren während dieses Jahres. Haas bannt eine oft dunkle Welt. So überrascht das versöhnliche Ende ein wenig, in der die Liebe als ein Moment des Glücks erfahren wird und doch auch eine Form der Erlösung sein könnte.

Mehr als die Geschichte selbst bleibt aber die Sprache in Erinnerung, eine poetische Sprache voller überraschender Bilder: „Sand und Steinsplitter nadeln in sein Gesicht“, heißt es einmal. Das sind Sätze, die nicht vergehen.

◆ **Marc Alexander Haas: Die Dunkelheit der Tage.** Roman. Conte Verlag, 374 Seiten, 20 €